



EIN DORF IN DER NÄHE VON MYKOLAJIW (UKRAINE) ...

... musste russische Besatzung und die Überflutung infolge des Staudammbruchs zum Dnepr erleben. Heute ist ein großer Teil bereits wieder aufgebaut und die Einwohner versuchen ein möglichst normales Leben zu führen. Sie bestellen die Felder, kümmern sich um die Tiere und helfen sogar Nachbarn aus anderen Dörfern. Sarah-Melanie Garcia und Jakob Albisser von der Osteuropamission Schweiz konnten sich bei ihrem Besuch in der Ukraine selbst davon überzeugen, wie beeindruckend der Lebenswille der Menschen ist. Sie halten zusammen und sind entschlossen, den Alltag zu meistern, trotz täglicher Sirenen und anhaltender Angriffe und der damit verbundenen ständigen seelischen Belastung. Lesen Sie den Bericht auf Seite 3.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Osteuropamission Österreich

Auweg 51

4820 Bad Ischl

Tel. 06132/28471

E-Mail: osteuropamission@speed.at

jutta-osteuropamission@speed.at

(Kinderpatenschaften, Buchhaltung)

www.osteuropamission.at

Bankverbindung: Oberbank

Konto 171-1363.93

BLZ 15060

IBAN AT181506000171136393

BIC OBKAT2L

ZVR-Zahl 495900299

Kinderpatenschaften

„Haus der Hoffnung“:

Marion Moldovan

E-Mail: mdcasasperanta@yahoo.com

bzw. Kontakt über OEM

Medieninhaber:

Mag. Josef Jäger

Auweg 51

4820 Bad Ischl

Verlagspostamt:

4820 Bad Ischl

PARTNERORGANISATIONEN:

OSTEUROPA MISSION

Postfach

CH-8344 Bäretswil

Schweiz

Fundația umanitară Eben Ezer Moldovan
Rumänien

Fundația Building Bridges Rumänien

Kelet-Európa Misszió Ungarn

Shidno-Evropskaja Misija Ukraine

Istocno Evropska Misija Serbien

Eastern European Mission Kosovo

Eastern European Mission Georgien

Die Osteuropamission ist ein überkonfessionelles Missionswerk, das sich zum Ziel gesetzt hat, das Evangelium in Osteuropa zu verbreiten. Unsere Missionenachrichten senden wir gerne jedem zu, der daran interessiert ist. Der Nachdruck der hier veröffentlichten Texte ist nur mit Quellenangabe gestattet. Die Missionenachrichten erscheinen monatlich mit Ausnahme von Jänner und August.

Alle Spenden an die Osteuropamission sind von der Steuer absetzbar.

Registrierungsnummer SO 1417



PARTNER DER
EVANGELISCHEN
ALLIANZ
ÖSTERREICH

LIEBE MISSIONSFREUNDE

Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. (Darauf antwortete Maria:) Mir geschehe nach dem Wort, das du gesagt hast. Lukas 1,37

Das erste Kapitel des Lukasevangeliums spricht von der Erfüllung göttlicher Verheißungen. Der oben zitierte Bibelves ist dabei eine große Ermutigung an uns, denn er besagt, dass Gott auch in unmöglichen Situationen wirkt und über alle Grenzen hinausgehen kann. Maria sollte noch als Jungfrau einen Sohn empfangen – Jesus, den Erlöser. Aus menschlicher Sicht eine Unmöglichkeit. Wie kann eine unberührte Frau ein Kind bekommen? Zur Ermutigung berichtet der Engel Maria, dass ihre Verwandte Elisabeth, die Frau des Zacharias, trotz ihres hohen Alters ebenfalls ein Kind erwartet, Johannes den Täufer. Die beiden Geschichten sind miteinander verwoben: Gottes Macht überwindet die Gesetze der Natur. Im Leben der alten Elisabeth sowie der jungen Maria werden die natürlichen Grenzen durch Gottes Gnade aufgehoben. Der übernatürliche Beginn von Jesu Leben ist der Auftakt zu einer Vielzahl von Ereignissen in seinem Wirken, in denen Gottes Macht sichtbar und menschlich Unmögliches möglich wird.

In diesem Leben begegnen uns allen irgendwann notvolle Situationen, die unlösbar erscheinen. Gottes Wort lehrt uns aber, dass es keine Schwierigkeit gibt, die Gott nicht überwinden könnte. Es erinnert uns daran, dass Christus jenseits der Grenzen der sichtbaren Welt auf uns achtet, Lösungen schafft, wo nur Aussichtslosigkeit zu sehen ist, und Hoffnung weckt, wo Verzweiflung herrscht. Wenn wir in schwierige Situationen geraten, fragen wir uns oft: „Wie kommen wir jemals wieder aus dieser Notlage heraus?“ Doch Gott gibt uns in der Regel keine Erklärung, sondern eine Zusage: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich!“ Im christlichen Glauben kommt es nicht darauf an, wie etwas geschieht, sondern darauf, wer es tut. Nicht im „Wie“ liegt die Hoffnung, sondern im „Wer“. Denn für Gott ist alles möglich. Wenn wir in diesem Vertrauen und Schauen auf Jesus sagen: „Mir geschehe nach deinem Wort“, dann wird durch den Gehorsam Gott gegenüber das Unmögliche möglich.

Bei unserer missionarischen Arbeit sind auch wir in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder mit scheinbar unmöglichen

Situationen konfrontiert worden, häufig aufgrund von knappen Ressourcen – sei es finanziell, in Form von mangelnden freiwilligen Helfern oder zu wenig Zeit. Doch gerade dann durften wir immer wieder erfahren, dass Gott nicht gemäß unseren Grenzen handelt. Jedes Mal, wenn wir uns im Gebet an ihn wandten, durften wir seine Treue erleben. Bei unseren missionarischen Hilfseinsätzen tragen wir die Botschaft weiter, dass Gott Hoffnung in der Hoffnungslosigkeit schenkt. Das Evangelium wirkt besonders dort, wo die Dunkelheit scheinbar die Oberhand gewonnen hat: in Armut, Verlassenheit und Verzweiflung. Das Wort des Herrn verkündet, dass es keinen Ort gibt, den sein Licht nicht erreichen könnte, und keinen Menschen, den er nicht berühren könnte. Wenn wir ja zu Gottes Ruf sagen, beginnt er zu wirken. Nicht immer auf spektakuläre Weise, aber immer wirksam.

Beim internationalen Treffen der MitarbeiterInnen der Osteuropamission Anfang Mai in Ungarn hörten wir zahlreiche Berichte über das Wirken Gottes, wie Bibeln und Hilfsgüter auf wundersame Weise an ihr Ziel kamen, wie durch erstaunliche Fügungen Menschen die Gelegenheit bekamen, das Evangelium zu hören und vieles mehr.

Möge Gottes Wort uns daran erinnern, was wir niemals vergessen dürfen: Wenn die Welt um uns herum unsicher erscheint und wir unter Kriegen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten leiden, dann ist Jesus stets die Antwort Gottes auf unsere menschliche Verzweiflung. Möge dieses Wort für uns alle eine lebendige Hoffnung sein, die uns durch alle Herausforderungen trägt!



Elisabeth Fekete
Osteuropamission Ungarn

UKRAINE – LEBEN UNTER STÄNDIGER BEDROHUNG

Jakob Albisser, Geschäftsführer der Osteuropamission Schweiz, und Sarah-Melanie Garcia, Mitarbeiterin der OEM Schweiz, reisten in die Ukraine bis nach Cherson, wobei sie einen Hilfsgütertransport mit Lebensmitteln begleiteten. Jakob berichtet:

Die erste Etappe führte fast 10 Stunden rund 750 Kilometer nur ostwärts, über teils sehr löchrige Landstraßen. Und dennoch hörten wir immer wieder, dass sich das Straßennetz im Vergleich zu vor 20 Jahren gefühlt um 200 Prozent verbessert habe. Wir (unser kleines Team) übernachteten zwei Tage im etwas sichereren Mykolajiw. Unterwegs wird schnell klar, wie trügerisch eigene Erwartungen sein können. Wir gingen davon aus, dass die Armut nach Osten hin sukzessiv zunimmt. Doch das bestätigt sich so nicht. Im Gegenteil: Vieles wirkt überraschend gepflegt – im Vergleich zum westlichen Transkarpatien. Daniela, Mitarbeiterin der OEM Transkarpatien, erklärt uns die historischen Ursachen dafür. Wir sehen, dass unsere Unterstützung Hilfe zur Selbsthilfe ist. Die Menschen vor Ort warten nicht passiv darauf, sondern tragen aktiv dazu bei, ihre Lebensumstände zu verbessern.



Von Mykolajiw aus überqueren wir die Kriegsfrontlinie zur Weiterfahrt nach Cherson. Um 8.00 Uhr frühstücken wir noch in einem Supermarkt, als plötzlich alles stillsteht. Eine Schweigeminute für die gefallenen Soldaten. Niemand spricht. Niemand bewegt sich. Kurz darauf fahren wir weiter nach Cherson. Die Zufahrtsstraße, die M 14, trägt den Beinamen „Todesstraße“. Das sagt alles. Erst seit es kilometerweit Drohnenabwehrschutznetze gibt, ist sie weniger lebensgefährlich.

Am Checkpoint nach Cherson müssen wir lange warten, erhalten aber endlich

Sondergenehmigungen für weitere Hilfsgüterfahrten rein und raus. Vor Ort treffen wir das Pastorenehepaar Natalia und Jury. Sie berichten von gezielten Drohnenangriffen auf Busse. Die Linienbusfahrer beobachten Drohnenbewegungen per App – kommt eine zu nahe, zählt jede Sekunde. Seit Kriegsbeginn haben viele Menschen die Region verlassen. Doch die, die geblieben sind, halten zusammen. Hilfe bedeutet für sie weit mehr als Versorgung – sie gibt Hoffnung!

Da der große LKW aus Sicherheitsgründen nicht bis nach Cherson fahren konnte, hatten wir die Fracht in Mykolajiw abgeladen. Mit unauffälligeren Kleintransportern brachten wir die Lebensmittel nach Cherson. In der Nacht zuvor hatte ein Schrapnell in die Lagerhalle für Hilfsgüter eingeschlagen. Doch außer einem kleinen Loch in einer Scheibe war nichts passiert. Gefährlicher ist es für die Bevölkerung, die sich in der Stadt bewegt und dort einkaufen muss. Die Bedrohung aus der Luft ist konstant. Während wir Hilfsgüter abladen, kippt die Stimmung plötzlich. Eine Drohne wird erst gehört, dann gesichtet. Alle rennen ins Gebäude. Sekunden entscheiden. Für unsere überlebenswichtigen Fahrzeuge gibt es kein Entkommen. Doch aus unerklärlichen Gründen fliegt die Drohne weiter. Gott sei Lob und Dank! Wir sind unendlich dankbar, dass nichts geschehen ist. Die Gebete haben gewirkt. Anschließend händigen wir die ersten Lebensmittel aus und verteilen gespendete Brillen. Besonders ältere Menschen reagieren überwältigt. Viele können nach langer Zeit endlich wieder gut sehen.

Auf dem Rückweg nach Transkarpatien geraten wir in einen Stau. Der Grund wird schnell sichtbar: Entlang und in der Mitte der Straße liegen Blumen. Menschen stehen still am Rand. Gefallene Soldaten werden in ihre Heimatorte zurückgebracht. Niemand

spricht. Die Stille sagt alles. Später durchschneidet ein Kampfjet im Tiefflug den Himmel.

Nach sechs Tagen verlassen wir früh am Morgen die Ukraine. Zu Fuß überqueren wir die Grenze nach Ungarn. Unsere Gefühle sind widersprüchlich: Wir sind erleichtert, aber auch bestürzt über das Kriegsgeschehen. Am Nachmittag landen wir in Zürich/Kloten. Der Alltag hat uns wieder. Doch innerlich ist es nicht mehr ganz wie zuvor. Wir wünschen uns, wir könnten Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, persönlich erfahrbar machen, was wir gesehen und erlebt haben. Wir hoffen, gemeinsam mit Ihnen dranzubleiben – Jesu Nächstenliebe auch in Kriegsgebiete zu tragen und damit ein sichtbares Zeichen zu setzen, dass Liebe selbst Hass überwinden kann.



MISSIONSTREFFEN IN UNGARN – ERMUTIGENDES AUS OST UND WEST

Bericht von Waltraud Jäger

Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus Ost und West erlebten im Missionszentrum der Osteuropamission Ungarn in Inárcs vom 5.-7. Mai eine Zeit der Gemeinschaft, des Austauschs und des Staunens über das Wirken Gottes. Aus Österreich waren diesmal nur zwei Teilnehmer, Josef und Waltraud Jäger, dabei, doch aus anderen Ländern gab es etliche neue Gesichter.

Joachim, der Leiter der neu gegründeten Osteuropamission in Deutschland, lebt in Memmingen, ist Pastor und unterstützt gemeinsam mit seiner Gemeinde schon 20 Jahre lang Christen in Serbien, wobei er mit den Mitarbeitern der OEM vor Ort zusammenarbeitet. Er brachte seinerseits seinen Mitarbeiter Dragan mit, der in Deutschland lebt, jedoch ein großes Herz für sein Heimatland Serbien hat.

Festim und Elisabeta, das neue Mitarbeiterhepaar aus der Stadt Fier in Albanien, das seit einigen Jahren mit der Osteuropamission Ungarn in Kontakt ist, wird heuer erstmals das Ferienlager in Eigenverantwortung durchführen. Festim begann mit christlich-humanitärem Dienst auf den Straßen der Stadt Fier, gründete eine Gemeinde und gab vor zwei Jahren seinen gut bezahlten Job bei einer erdölfördernden Firma auf, um ganz für das Reich Gottes zur Verfügung zu stehen. Vor allem Elisabeta übernimmt die Aufgaben von Flatun Zaimaj, der bei seinem krebserkrankten Sohn in Kanada bleiben wird.

Dévid, ein junger EDV-Fachmann aus Serbien, berichtete, wie im Vorjahr für das IT-Camp nur wenige Tage vor Beginn die dringend benötigten Bildschirme eintrafen. Auch der Start der Ferienlager in der Vojvodina

vor zehn Jahren war angesichts der fehlenden Ressourcen nur im Vertrauen auf Gott und durch Sein Eingreifen gelungen.

Die verschiedenen Sprachen und die notwendige Übersetzung machten manchmal etwas Mühe, doch das Lob Gottes erschallte wie mit einer Stimme. Joachim mit der Gitarre, begleitet von Festims älterer Tochter (16) am Piano, leitete spontan den Lobpreis. Geistliche Wahrheiten wurden durch die Berichte quer durch die Projekte und Länder bestätigt: Brot und Bibel gehören zusammen – beides benötigen die Menschen und nur so ist die Hilfe wirksam. Wichtig ist, dass die HelferInnen im Namen Jesu kommen, nicht, welcher Kirche/Gemeinde sie angehören. So manche Ergebnisse werden erst im Himmel sichtbar sein, doch wir durften uns darüber freuen, dass viele positive Veränderungen schon jetzt zu sehen sind. So kommen die Jugendlichen in Csantavér/Serbien zu den Jugendtreffen, essen und lachen und sind wieder weg. Mitarbeiterin Renata wünschte sich sehr, ein Ergebnis zu sehen, wenigstens bei einem Jugendlichen. Ein Bursche interessierte

sich für das Gitarrespielen und Renata zeigte ihm das Wenige, das sie kann. Heute spielt er im Anbetungsteam.

Mit mehreren Mitarbeitern war nur eine Begegnung per Video möglich, so mit István Kicsi aus Rumänien, der wegen einer plötzlichen Erkrankung nicht kommen konnte, und mit Gabor Toth aus der Ukraine, der das Land nicht verlassen darf und hoffentlich bald den endgültigen Bescheid erhält, dass er nicht zum Militär eingezogen wird.

Wir beteten füreinander und für die verschiedenen Dienste und Projekte. Neuerlich wurde uns verstärkt bewusst, dass wir einander brauchen. Mit Jesus als Zentrum sind wir mit ihm und untereinander verbunden und dürfen die Werke tun, die Gott schon vorbereitet hat. Und diese werden dadurch möglich, liebe Missionsfreunde, dass Sie diesen Dienst mittragen und unterstützen. An dieser Stelle bitten wir nicht um Gebet und Finanzen für ein bestimmtes Projekt, denn all die Bedürftigen, für die die MitarbeiterInnen sich einsetzen, sind es wert, dass ihnen geholfen wird.



ACHTUNG TERMINÄNDERUNG PRÄSENTATION HAUS DER HOFFNUNG

7. Juli (nicht 30. Juni) – Bad Goisern, Evangelische Pfarre, Grillvilla, 4822 Bad Goisern, 19.30 h

Andere Termine wie im Juni-Rundbrief aufgelistet.